

Schwere Stunden.

In Hamburg lebte man über die Ereignisse draußen fortgesetzt in Ungewißheit. Zwar glaubte man nicht der am 24. September erlassenen Proklamation des Marschall Davoust, daß Berlin nach einem dreitägigen Sturm genommen sei und der Kaiser Napoleon sich in diesem Augenblicke dort befände, aber man war doch in großer Sorge. Die Franzosen traten härter denn je auf. Was sie brauchten, wurde einfach ohne Bezahlung weggenommen. Anfang Oktober bemächtigten sie sich sogar aller öffentlichen Kassen.

Im November aber begann erst die eigentliche Leidenszeit, die bald alles, was bisher erduldet worden war, geringfügig erscheinen ließ. Eines Tages wurde plötzlich in dem Schmaalschen Hause eine Durchsuchung vorgenommen. Jemand habe angezeigt, daß dort Waffen verborgen seien. Helene war keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß sie es hier wieder mit einer neuen Bosheit Gustavs zu tun hatten. Glücklicherweise fanden die Franzosen nichts, obgleich sie alle Räume durchstöberten. Andreu erging es nicht so gut. Wo man ein vergessenes altes Gewehr oder einen Säbel entdeckte, wurde der häufig nichts ahnende Eigentümer vor das Kriegsgericht gestellt und erschossen.

Am 5. November morgens durchlief die Schreckenskunde die Stadt, daß die Franzosen in der Nacht die Bank besetzt und versiegelt hätten. Vergebens protestierte die Kaufmannschaft dagegen und erklärte, daß dieser letzte Schlag den ohnehin geringfügigen Handel vollständig vernichte und die Erfüllung jeder Verbindlichkeit unmöglich mache. Es wurde geantwortet, die Kriegsbegebenheiten hätten die Kommunikation mit dem Innern des Reichs abgeschnitten, Kontribution würde nicht gezahlt, der größte Teil der Einwohner suche